

## Stendhal und Italien \*

Auch wenn die Italienreisen der Franzosen – bis zum Massentourismus von heute – quantitativ nicht an diejenigen der Deutschen heranreichen, so haben sie dennoch eine lange Tradition. Die Reisemotive änderten sich allerdings, nicht zuletzt auch im Kontext der französisch-italienischen Beziehungen. Wenn wir uns auf den kulturellen Sektor beschränken und kriegerische Reisemotive als solche außer acht lassen – auch Napoleon „reiste“ bekanntlich nach Italien –, so ist der erste Höhepunkt der Italienreisen bereits in der Renaissance erreicht. Das humanistische „ad fontes“ konkretisierte sich auch geographisch. Michel de Montaigne, der 1580 bis 1581 nach Italien reiste, studierte an Ort und Stelle die Antike Roms, und Du Bellay erhob kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts die römischen „antiquitez“ zu Symbolen des Irdischen und Vergänglichen. Doch es waren nicht nur die Zeugen der Antike, sondern nicht zuletzt auch der kulturelle Glanz der Gegenwart, der die Reisenden in der Renaissance nach Italien führte. Als dann im 17. Jahrhundert Frankreich selbst die Kulturhegemonie in Europa erlangte, ebnete die Reisewelle ab. Erst das 18. Jahrhundert erkannte in Italien wieder mehr und mehr eine wichtige Quelle zur Bereicherung des Eigenen. Das sich vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte intensivierende Interesse für die Antike, das in Herkulaneum und Pompeji zu ersten Ausgrabungen führte, verstärkte

diese neuerliche Hinwendung zum kulturellen Italien. Erstmals rückte – seit der Vorromantik – auch das mittelalterliche Italien mehr und mehr ins Blickfeld. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kann geradezu von einer Italienbegeisterung, einer Art Italienkult gesprochen werden – und dies insbesondere seit Mme de Staël. Eine erhöhte Nachfrage nach Informationen über Italien und damit eine Blüte der Reiseliteratur über dieses Land war die Folge. Die meisten Romantiker besuchten Italien. Sie verherrlichten es nicht nur als Land der antiken Ruinen, sondern vor allem auch als Land der Kultur des Mittelalters und der Renaissance, als Land der Evasion aus den Zwängen der nachrevolutionären Normalität und aus der bourgeois Trivialität, als Land des Abenteuers und des Schönen, aber auch des Menschlichen und des Natürlichen. Reisen nach Italien waren nicht nur Bildungsreisen, sondern meist zugleich Reisen in das schlechthin Andere.

Einer der ersten bedeutenden französischen Schriftsteller, die im Zeitalter der Romantik Italien bereisten, war Henri Beyle alias Stendhal. Kein anderer entwickelte auch nur annähernd so große Bindungen an dieses Land. Etwa ein Drittel seines Lebens hat Stendhal in Italien verbracht. Als er 1842 im Cimetière de Montmartre begraben wurde, ließ sein Testamentsvollstrecker auf seinem Grabstein in (zumindest teilweiser) Erfüllung einer von Stendhal schon zehn Jahre zuvor gemachten und immer wieder erneuerten Verfügung eingravieren: „Qui giace

\* Vortrag – gehalten am 29. Mai 1985 zur Eröffnung der Photoausstellung „Stendhal e l'Italia“ im Rahmen der Gießener Italienischen Woche 1985

Arrigo Beyle Milanese“ (Hier liegt der Mailänder Henri Beyle begraben). Die Verwunderung, ja zum Teil auch die Entrüstung der Zeitgenossen über diesen – so faßte man die Inschrift auf – „Verzicht auf die französische Nationalität“ waren groß. Sicherlich: Das geliebte Mailand steht kontrastiv zum ungeliebten Grenoble, Stendhals Geburtsort, und Bürger Mailands zu sein bedeutete für Stendhal, der seit 1821 die Stadt Mailand – von einer durch die österreichische Polizei nach zwei Tagen beendeten Kurzvisite zu Beginn des Jahres 1828 abgesehen – nicht mehr besucht hat, Bürger einer idealen Gemeinde zu sein, in der Schönheit, Liebe, Esprit, Musik, bildende Kunst, Tanz und – nicht zuletzt – individuelles Wohlbehagen ihre Stätte haben. Doch ist Mailand, das wirkliche Mailand, für Stendhal darüber hinaus auch ein „pars pro toto“ für eine ganze Region Italiens, die ihm besonders ans Herz gewachsen ist, die Lombardei. Sie stellt in seinen Augen das geistige Zentrum dar, in dem die Zukunft des kulturellen und politischen Italien keimt. Rom, das päpstliche Rom, hat ihn lange nicht in diesem Maß beeindruckt und gefesselt. Und Mailand ist nicht nur ein Gegenbild zu Grenoble, sondern auch zur Stadt Civitavecchia, in der sich Stendhal mehrere Jahre aufhielt.

Dabei hatte Henri Beyle seine erste Bekanntschaft mit der Lombardei – wie so manches andere – Napoleon zu verdanken. Im Jahr 1800, im Alter von 17 Jahren, reiste er als Angestellter des Kriegsministeriums zu den napoleonischen Truppen nach Norditalien, wo er einige Monate später zum Sous-lieutenant bei den Dragonern ernannt wurde. Italien wurde für den jungen Stendhal zum unmittelbaren positiven Schockerlebnis – und zwar das Italien der Gegenwart, Italien als Land der Schönheit, der Leidenschaften und des Glücks, ja der positiv be-

werteten, da antibourgeois, „folie“. Der Stendhalsche Italienmythos, der durchaus etwas mit seinem Napoleonmythos zu tun hat, ist bereits während dieses ersten Aufenthalts entstanden. Nur dort in Mailand und an den oberitalienischen Seen glaubte er künftig glücklich werden zu können. Es ist die Schönheit der Natur und der Landschaft, die ihn besonders faszinierte, aber auch die Welt der italienischen Musik, Metastasio, Cimarosa und Rossini vor allem, später auch die der italienischen Malerei; daneben aber auch die italienischen Sitten, Lebens- und Denkweisen. Von 1811 an kehrte er immer wieder – jetzt freiwillig – in die Lombardei zurück. Mehr noch: 1814 – nach Napoleons Sturz, dem er als Offizier auf vielen Feldzügen gefolgt war, und nach vergeblichem Warten auf eine Wiederverwendung unter den Bourbonen – verlegte er seinen Wohnsitz ganz nach Mailand, das er zum Ausgangspunkt von ausgedehnten Reisen in Norditalien, aber auch nach Rom und Neapel machte. „Sono felice“ (ich bin glücklich) notierte er am 11. September 1813 am Comer See in sein Tagebuch. Frauen wie Angela Pietragrua und Matilde Viscontini Dembowski waren für dieses Glück nicht ohne Bedeutung, sie stellten jedoch nicht dessen Grundlage dar. „Voyager sera une grande source de bonheur“ bemerkte Stendhal am 27. März 1811 in Paris in seinem Tagebuch; „je voyage non pour connaître l'Italie, mais pour me faire plaisir“, notierte er überspitzt am 2. Februar 1817 in Siena. Nicht die humanistische Weiterbildung war für Stendhal vorrangiges Reiseziel, sondern die Suche nach dem eigenen Glück. Daß der ausgesprochen subjektivistische Bezug des Geschehenen als Katalysator von Empfindungen zum eigenen Ich beim Egotisten Stendhal im Vordergrund steht, wird niemanden erstaunen. Erkenntnis des eigenen Ich durch die immer gründli-

chere Kenntnis des Fremden, zu dem es sich hingezogen fühlt, ist das Ziel; nicht romantische Evasion aus der eigenen unbefriedigenden Gegenwart.

Man kann deshalb auch nicht von einer ausgesprochenen Idealisierung Italiens durch Stendhal sprechen, der niemals mit Kritik an bestimmten Phänomenen der italienischen Gegenwart gespart hat. Stendhals Italienbild ist ein höchst subjektives, insbesondere was Auswahl und Bewertung betrifft, doch es läßt sich nur relativ wenig auf Klischees ein, sondern geht von der Beobachtung der Realität auch dann aus, wenn die „faits vrais“, auf die Stendhal in seinen Reiseberichten immer so großen Wert legt, sich häufig auf Anekdotenhaftes reduzieren oder gar Plagiate sind. Gerade die Wahrheit des „moralischen“ Italien, der „Italie morale“ (wie er selbst sagt), manifestiert sich für Stendhal am besten in jenen „faits divers“, mit denen er die Sitten, die „habitudes morales, l'art d'aller à la chasse au bonheur en Italie“ zu illustrieren, zu belegen versucht. Wichtige Phänomene der Vergangenheit und Gegenwart werden in ihren sozialen und politischen Kontext gestellt. Dies gilt für die Kultur Italiens der Restaurationszeit – seine Oper oder die romantische Literatur, an der er großen Anteil nimmt – ebenso wie für die Kultur der italienischen Renaissance, die er der nachnapoleonischen, neoklassizistischen Gegenwart kontrastiv gegenüberstellt als eine Epoche der großen und außerordentlichen Individuen wie Correggio, als Epoche jener Energie, die vom politischen System der Gegenwart in ihrer Dynamik eingeschränkt wird; jener Energie, die unter Napoleon ihre große historische Chance gehabt hatte und die – so hofft Stendhal für Italien – trotz der Fesseln, die ihr die Restauration anlegt, nicht aufzuhalten sein wird; jener Energie, die gerade im – wie er immer wieder betont – „rückständigen“

gen“, nicht zuletzt auch im positiven Sinn rückständigen, d. h. noch nicht in Formalismen erstarrten, spontanen Italien außerordentliche kulturelle Leistungen zu zeitigen imstande ist.

Stendhal und Italien – das Thema ist nahezu unerschöpflich. Die Beziehungen des französischen Schriftstellers, der Goldoni übersetzte, zur italienischen Literatur der Vergangenheit und der Gegenwart, vor allem den Dichtern der romantischen Generation, die der „romantique furieux“ Stendhal in seiner Mailänder Zeit – von Manzoni abgesehen – alle persönlich kannte, können beispielsweise nur angedeutet werden. Einer von ihnen, Lodovico di Breme, soll ein Vorbild für die Gestalt des Fabrice in der *Chartreuse de Parme* sein. Die Romantik nannte Stendhal nicht „romantisme“, sondern nach dem Italienischen „romanticisme“. Der Drang der Mailänder Romantik nach politischer und kultureller Freiheit fand seine volle Sympathie und Unterstützung. Die Bedeutung der italienischen Oper als authentischer kultureller Ausdruck Italiens in der Restauration wurde von Stendhal klar erkannt.

Ein sehr großer Teil von Stendhals Werken befaßt sich mit Italien, so die Novellen der *Chroniques italiennes* aus den dreißiger Jahren, deren Stoff Stendhal zumeist alten italienischen Handschriften des 16. und 17. Jhs. entnahm. Zum Teil handelt es sich sogar um ziemlich wortgetreue Übersetzungen von italienischen historischen Anekdoten, von „historiettes romaines“ oder „pièces tragiques“ (wie Stendhal selbst sie zu bezeichnen gedachte), in einem recht italianisierenden Französisch. Ihre Handlungen sind nicht von ungefähr in der Hauptsache in der italienischen Renaissance situiert, als die Individuen, wie Stendhal im Februar 1821 an Walter Scott schrieb, einen Grad der Energie, der „virtù“ erreichten, wie er seitdem nicht mehr

anzutreffen war. Amoralität, Gewalt und ungezügelte Leidenschaft, die sich zum Verbrechen steigert, sind Zentrum eines Ethos, das – wie die Novelle *Vanina Vanini* von 1829 zu zeigen versucht – zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf seine Wiedererweckung wartet. – Dann natürlich der 1838 verfaßte Altersroman *La Chartreuse de Parme*, ein Roman, der eine gleichfalls in einem alten italienischen Manuskript gefundene Handlung in die ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, das napoleonische und nachnapoleonische Italien verlegt, und in dem das Hofleben von Parma (Correggios Parma) und anderer oberitalienischer Städte zum Schauplatz einer aus melancholischer Distanz gesehnen „chasse au bonheur“ wird.

Hier wie in einigen Novellen wird deutlich, daß das Stendhalsche Glück nicht nur im Paroxysmus von Licht, Enthusiasmus, virtù, Gewalt und Leidenschaft besteht, sondern gerade auch im Dunkel der Kloster- und Kerkermauern, der Kartausen seinen Platz hat, in deren Einsamkeit das Ich ganz zu sich selbst findet und sich selbst genug ist. – Nicht zu vergessen sind auch die große Rossinibigraphie von 1823 und die 1817 zum zweiten Mal verfaßte *Histoire de la peinture en Italie* – die erste Fassung hatte Stendhal während des Rückzugs der Grande Armée aus Rußland verloren. – Und dann natürlich die zum Teil umfangreichen Reiseberichte: *Rome, Naples et Florence en 1817*, mit einer völligen Neufassung aus dem Jahr 1826, Reisebericht und zugleich politisches Pamphlet gegen die habsburgische Restauration; *L'Italie en 1818* und die ebenso wie alle anderen Reiseberichte in Tagebuch-Form gehaltenen *Promenades dans Rome*.

Das Verhältnis Stendhals zu Rom ist – wie diese Berichte zeigen – weit distanzierter als das zu Mailand, der Stadt des Duomo und der Scala, der Scala Viganòs, aber

auch als das zu Bologna, der Stadt des Esprit und der Offenheit, die Stendhal trotz seiner Kritik an der Papstherrschaft weit über Florenz stellte. Vor allem Civitavecchia, wo Stendhal seit 1831 mit Unterbrechungen als Konsul von Frankreich lebte, leben mußte, nachdem seine Ernennung zum französischen Konsul in Triest von den Österreichern aus politischen Gründen nicht akzeptiert worden war, wurde für Stendhal zu einem Ort der Einsamkeit, der Langeweile und des Überdresses. In Mailand hätte er leben und sterben wollen, in Civitavecchia wollte und konnte er weder das eine noch das andere.

Nach einem Schlaganfall im März, der ihn allerdings nicht daran hinderte, ein letztes Mal einer Dame den Hof zu machen, kehrte er im November 1841 nach Paris zurück. Den zweiten Schlaganfall vom 22. März 1842 sollte Stendhal nur um wenige Stunden überleben.

„Je ne prétends pas dire ce que *sont* les choses; je raconte la *sensation* qu'elles me firent“ schrieb Stendhal in der dritten Edition von *Rome, Naples et Florence*. Die meisten Texte Stendhals, die den hier ausgestellten Fotografien zugeordnet sind, bestätigen diese Feststellung. Sie präsentieren eine Wahrheit, die eine subjektive ist, ohne damit aufzuhören, Wahrheit zu sein.

Ich darf hiermit diese kleine Ausstellung „Stendhal e l'Italia“, die vom größten heutigen Stendhal-Forscher, Victor Del Litto aus Grenoble, wissenschaftlich betreut wurde, eröffnen.

#### Literatur

*Stendhal: Voyages en Italie, textes établis, présentés et annotés par V. Del Litto.* Paris (Bibliothèque de la Pléiade) 1973.

*Bezzola, Guido: Stendhal romantico milanese.* In: *Ottonevecento*, Nr. 2 (März-April 1977), S. 157–161.

*Del Litto, Victor:* Essais stendhaliens. Recueil de textes publiés au cours de quarante ans de stendhalisme. Genève-Paris 1981 (mit vielen Einzelbeiträgen).

*Fernandez, Dominique:* Les contradictions de Stendhal. In: Ders.: Le promeneur amoureux. De Venise à Syracuse. Paris 1980, S. 55–66.

*Graniero, Augusto:* Stendhal turista cantore dei laghi lombardi. In: Francia 19 (1982), S. 57–63.

*Del Litto, Victor:* Enrico Beyle milanese. In: Stendhal-Club 22 (1979/80), S. 197–207.

*Elwert, Wilhelm Theodor:* Das Italienbild der Franzosen im 19. Jahrhundert. In: Ders.: Italienische Dichtung und europäische Literatur (Studien zu den ro-

manischen Sprachen und Literaturen II). Wiesbaden 1961, S. 21–40.

*Ditlevsen, Jytte Walker:* Inspiration italienne dans les oeuvres de Chateaubriand, Stendhal, Barrès, Suarès, Thèse. Fribourg 1962.

*Camerani, Sergio:* Stendhal e i suoi gi dizi sulla politica toscana. In: Stendhal e la Toscana, ed. Carlo Pellegrini. Firenze 1962, S. 135–141.

*Moignet, Gérard:* Suivons Stendhal en Italie. In: Revue de la Méditerranée 20 (1960), S. 27–52.

*Crouzet, Michel:* Stendhal et l'italianité. Essai de mythologie romantique. Paris 1982.

# Licher Bier.<sup>®</sup> Aus dem Herzen der Natur.

*Privatbrauerei Jhring-Melchior,  
6302 Lich, Hessen 1*

